

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die gefaltete Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 5

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 14. Oktober 1881.

Nr. 478.

Deutschland.

Berlin, 13. Oktober Die „Nat.-Ztg.“ schreibt:

Wir sind gezwungen, immer noch einmal auf die Reise Gambetta's zurückzukommen; wir wissen allerdings, daß wir damit der Wisbegierde des Publikums entgegenkommen, das nicht aufhört die Frage zu wiederholen, ob Herr Gambetta in Vargin gewesen ist, oder nicht? Wir lassen alle Behauptungen bei Seite, die behaupten und verneinen, indem wir nur konstatieren, daß eine autoritative Äußerung der Hauptbetheiligten bis jetzt nicht vorliegt, eine Thatsache, die jeder Deutung fähig ist, gegenüber der diejenigen aber, welche an die Zusammenkunft glauben, das Ausbleiben jedes Dementi's hervorheben. Halten wir uns an die Thatsachen, so ist Gambetta-Massabie nach einem vierwöchigen Aufenthalt in Hamburg am 26. September von dort abgereist und zwar nach Lübeck, nachdem er sich in Hamburg über die Route nach Stettin und Vargin erkundigt hatte. Am 1. Oktober ist dann Herr Gambetta-Massabie in Danzig gesehen worden. Diese Thatsache bringen wir jetzt in die Untersuchung, welche die Presse eben anstellt, neu hinzu. Die offizielle Fremdenliste von Danzig führt am 2. Oktober als im Hotel du Nord abgestiegen Herrn Massabie mit Gattin auf; Herr Gambetta-Massabie bevorzugt offenbar die Wirthshäuser russischen Klanges — Hotel de Petersbourg, Hotel de Russie, Hotel du Nord. Herr Gambetta-Massabie hat danach zwischen dem 26. September und dem 1. Oktober auf der Fahrt von Lübeck-Stettin nach Danzig die Station Schlawe, Eisenbahnstation von Vargin, passieren müssen.

Sollte daher Gambetta-Massabie nicht, im Fremdenzimmer des vergitterten Landhauses des Fürsten Bismarck in Vargin geschlafen haben, so hat er den letzteren mit doch in bedenklich naher Weise umkreist. Wir vervollständigen die Beweisaufnahme durch die Mittheilung der folgenden Zuschrift, die uns aus Danzig zugeht:

„Advokat Massabie“ aus Paris hat auch jüngst in Danzig im Hotel du Nord logirt. Ich selber sah am Sonnabend, den 1. Oktober d. J., Vormittags den kleinen, untersehten Herrn mit scharf geschnittenem Gesicht nebst einer kleinen, feingekleideten, nicht mehr jungen Dame in einfachem Reiseanzuge vergeßlich eine offene Thür in der Marienkirche suchen. Aus den grünen Wäldchen in ihren Händen war zu schließen, daß sie dieselbe besichtigen wollten.

Ein vollständiges Schweigen wird sich wohl nicht mehr lange aufrecht erhalten lassen. Ein Besuch Gambetta's bei Fürst Bismarck wäre ein in der Geschichte markirendes Ereigniß und wird wohl nicht behandelt werden wie ein Besuch, den man über die Hintertreppe verschleiert empfängt und entläßt, wie in einer Sciebeschen Komödie.

Feuilleton.

Herzog Albrecht I. von Hohenzollern, der letzte Hochmeister des deutschen Ritterordens und die Reformation in Preußen.

(Schluß)

Der Fürst, der am 17. Mai 1550, 60 Jahre alt, nach dem Tode seiner ersten Gattin, in eine zweite Ehe mit Anna Maria, Tochter Herzog Ulrichs des Älteren von Braunschweig-Lüneburg, auf Wunsch seiner Unterthanen getreten war, da aus seiner ersten Ehe keine männlichen Erben am Leben waren, alterte indessen immer mehr, und empfing von Seiten der Stände, die seine Gewalt zu beschränken suchten, viele Kränkungen. Seit 1562 gewann am Hofe ein gewisser Paul Scallisch, welcher in Wien von den Jesuiten erzogen und zur akademischen Würde befördert war, nachher aber gegen dieselben und den Papst geschrieben hatte und zur evangelischen Religion übergetreten war, immer mehr Einfluß. Er wußte den Herzog ganz einzunehmen, indem er behauptete, mit ihm verwandt und um des Evangeliums willen verbunden zu sein. Er verband sich mit dem Hofprediger Funk und den Rechtsgelehrten Schnell und Horst, sowie mit dem herzoglichen Rath Steinbach,

— Vor einiger Zeit wurde darauf hingewiesen, daß anlässlich des Umstreiches der Cholera in asiatischen Hafenplätzen die Ergreifung von Vorsichtsmaßregeln seitens der europäischen Regierungen rathsam sei. Heute wird aus Manila telegraphirt:

„Nach einer Bekanntmachung des Gouverneurs hat der spanische Konsul in Batavia angezeigt, daß im Norden von Java am Sunda-Kanal die Cholera und die Kinderpest ausgebrochen seien. Alle Provenienzen aus diesen Gegenden sollen deshalb einer Quarantaine unterworfen werden.“

Ferner wird gemeldet — und das ist für Europa bedauerlicher —, daß die Cholera in Suex ausgebrochen ist. Für eine starke Invasion der Seuche nach Europa ist die Jahreszeit nunmehr wohl schon zu weit vorgeschritten; aber sie könnte in Egypten bis zum nächsten Jahre Station machen und dann weiter voranschreiten. Es wird sich empfehlen, diese Gefahr im Auge zu behalten.

— Aus Berlin wird den Wiener Blättern gemeldet:

Von den Allerhöchsten Personen und dem Fürsten Bismarck wurden Beileidstelegramme an die Wittve des Barons Haymerle gerichtet.

— Die Kaiserin hat das Protektorat über die allgemeine deutsche Ausstellung auf dem Gebiet der Hygiene und des Rettungswesens angenommen. Durch ein Schreiben des Kabinetts-Sekretärs Ihrer Majestät, Herrn von der Knebeck, Baden-Baden, den 5. Oktober, ist dies dem Vorstande und Ausschüsse mitgeteilt worden. Die Kaiserin hat gleichzeitig den Kronprinzen ersucht, ihre Vertretung da, wo eine solche ausnahmsweise erforderlich oder durch die Umstände geboten erscheint, übernehmen zu wollen. Für die besten Aussteller beabsichtigt die Kaiserin, vorbehaltlich der noch festzusetzenden Modalitäten, eine Anzahl goldener Medaillen als Prämie zu bestimmen.

— Gestern Nachmittag hat der Kaiser der verwitweten Baronin Haymerle in längerem Besuche sein Beileid ausgedrückt. Auf der obersten Stufe der Treppe erwartete die Baronin Haymerle, in Trauerkleider gehüllt, den Monarchen. Die Baronin, deren Züge den tiefsten Schmerz verriethen, hatte ihre beiden Kinder an der Seite. Der Kaiser reichte der Baronin die Hand und sagte: „Sie haben einen unersehbaren Verlust erlitten und ich auch. Er kann mir nicht ersetzt werden.“ — Die Baronin weinte laut, der Kaiser sprach ihr Worte des Trostes zu und blickte dann mit der Wittve und den Kindern den Salon. Der Kaiser verließ gegen zehn Minuten im Gespräch mit der Wittve und wendete sich dann im Hinausstreiten zum Major von Haymerle mit den Worten: „Ich will ihn noch einmal sehen.“ Der Kaiser wurde sodann von dem Major von Haymerle und Dr. Obersteiner in das Sterbezim-

mer des Ministers geleitet. Das Gesicht der Leiche war etwas entstellte und trug das Gepräge erlittenen großen Schmerzes. Der Kaiser trat an das Ruhebett und warf einen Blick auf das blasse Antlitz des Toten. Dann faltete der Monarch die Hände und verrichtete an der Leiche seines Ministers ein stilles Gebet. Mit langsamem Schritt verließ der Kaiser, der tief gerührt war, das Sterbezimmer. Sr. Majestät gab nochmals seinem Beileid über das Hinscheiden des Ministers in warmen Worten Ausdruck und sagte zum Major v. Haymerle: „Der Verstorbene hat sich überarbeitet.“ — Nach beinahe halbstündigem Aufenthalt verließ der Kaiser, von den Brüdern des Ministers wieder bis zum Portal des Palais begleitet, das auswärtige Amt und begab sich nach Schönbrunn zurück.

— Der französische Kriegsminister, General Favre, hat in diesen Tagen im „Journal officiel“ einen sehr optimistisch gehaltenen Bericht über die Sanitätsverhältnisse der französischen Expeditionstruppen in Nordafrika veröffentlicht. Wollte man diesem Berichte Glauben schenken, so wären die erwähnten Verhältnisse im Hinblick auf die in Frankreich selbst herrschenden nahezu normal, sodas von einem Nothstand überhaupt nicht die Rede sein kann. Das Mißgeschick will nun aber, daß gerade in diesen Tagen die „Gazette hebdomadaire de médecine et de chirurgie“, auf authentische Angaben von Militärärzten gestützt, die in Nordafrika herrschenden Mißstände einer scheinlichen Kritik unterzogen hat, und daß diese bereits wiederholt erwähnten „Enttäuschungen“ in der französischen Presse das größte Aufsehen erregen. Die allgemeine Entrüstung ist so stark, daß General Favre sich bereits genöthigt sah, eine Untersuchung anzuordnen. Aus den Mittheilungen der „Gazette de Médecine“ geht hervor, daß es sogleich beim Beginn der tunesischen Expedition in den Lazarethen an den notwendigen Medikamenten und Utensilien fehlte. Aber auch bis in die jüngste Zeit hat die französische Administration nicht Wandel zu schaffen vermocht. Auch am 20. September berichtete einer der Aerzte, daß er 125 schwer am Typhus Erkrankte behandle und daß es ihm an Medikamenten, an Wäsche, sowie an den nöthigen Vorräthen mangelte, so daß die Typhuskranken nicht einmal vollständig in Betten lagen, sondern zum Theil in voller Kleidung zwischen zwei Bettdecken untergebracht werden mußten. So erscheint es denn begreiflich, daß gerade die Sterbefälle am Typhus in den letzten Monaten in der bedenklichen Weise zugenommen haben. „Alle Aerzte“, heißt es in den erwähnten Enttäuschungen, „haben, durch die großen Proportionen der Typhus-Todesfälle erregt, seit 3 Monaten die Organisation von Sanitätsschiffen und die Evaluation der Kranken nach Frankreich verlangt. Heute, wo die Kriegsverwaltung trotz ihrer öffentlichen Ablehnungen nicht mehr die Ueberfüllung der Hospitäler und

Wissheit und vollkommener Geistesklarheit sein Glaubensbekenntnis ab, wobei sein Beichtvater D. Volt ihn mit kräftigen Worten der Geist tröstete, und starb an demselben Tage in einem Alter von über 77 Jahren mit dem Ruf: Vater! in Deine Hände befehle ich meinen Geist! Mit ihm starb an demselben Tage seine Gemahlin Anna Maria zu Neuhäusen.

Am 6. April wurden Beide Särge in die Schloßkirche zu Königsberg gebracht, und am 5. Mai unter zahlreicher Theilnahme aller Stände und vieler Gesandter fremder Fürsten in dem Fürstengewölbe im Dome beigesetzt, wobei Bischof D. Mörlin die Leichenpredigt hielt. Die Leichen wurden, wie der Geschichtsforscher sagt, fast durch die Thränen der weinenden Unterthanen überschwenmt.

Herzog Albrecht war ein wahrhaft frommer, tiefreligiöser Fürst, wie sich das auch in seinem Briefwechsel mit Luther und Melancthon, sowie mit den Gelehrten seiner Zeit und mit seinen Brüdern, den Markgrafen Casimir und Georg, sowie dem Könige Sigismund August von Polen ausdrückt. Auch als Regent ist er ausgezeichnet durch weiten politischen Blick und hat auf allen Gebieten des geistigen wie des öffentlichen und politischen Lebens eine für Preußen grundlegende Thätigkeit entwickelt. Seine reformatorische Thätigkeit aber ist für die Provinzen Ost- und Westpreußen und damit indirekt für den ganzen preu-

Ambulanzen in Abrede stellen kann, sind neue Dispositionen getroffen worden.“

— Wie die „N. Pr. Ztg.“ berichtet, wird der Antritt des Wirklichen Geheimen Raths Dr. v. Schöller in Newyork zum Freitag dieser Woche entgegengesehen, und soll der Gesandte in diesem Jahre von Washington hierher nicht zurückkehren.

Ausland.

Paris, 12. Oktober. Gambetta hat den heutigen Tag im Palais Bourbon zugebracht und verschiedene Persönlichkeiten, darunter den Minister des Innern Constans, empfangen. Gambetta fährt, wie verlautet, eine äußerst versöhnliche Sprache und hat allen Besuchern gegenüber hervorgehoben, daß das neue Ministerium nur Aussicht auf Erfolg haben könnte, wenn es die volkswirtschaftlichen Reformen an die Spitze seines Programms stellt und darauf hauptsächlich seine Aktion basirt. Heute Abend soll eine Zusammenkunft zwischen Gambetta und Jules Ferry stattfinden.

Die „Liberté“ meldet, Graf de Saint-Baller sei heute Morgen in Paris eingetroffen und Nachmittags von Jules Ferry empfangen worden. Der französische Botschafter in Berlin sei entschlossen, seinen Posten nicht zu verlassen, solange die auswärtige Politik Frankreichs gegenüber Deutschland auf dem Standpunkte der wechselseitigen Sicherheit und friedlichen Gesinnung, wie dies jetzt der Fall sei, verbleibe.

In verschiedenen Ministerien beginnen bereits die Vorbereitungen für den baldigen Auszug der gegenwärtigen Inhaber, und man signalisirt schon die Verteilung von Orden und die Ernennungen, womit hieselbst die abgehenden Minister ihre Intimen bedanken.

Provinzielles.

Stettin, 13. Oktober. Die gestrige Versammlung der Bürgerpartei im Wolff'schen Saale war sehr stark besucht, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Es mochten etwa 700 Personen anwesend sein. Es hatten sich indessen unter den Besuchern unter dem Namen eines „Mitgliedes der Bürgerpartei“ auch eine nicht geringe Anzahl von Herren eingefunden, welche bisher nie weder in einer Bürgerversammlung gesehen noch sich selbst zur Bürgerpartei gezählt haben. Man stand offenbar vor dem Versuch, die Entschiedenheit der Bürgerpartei durch ihr völlig fremde Elemente beeinflussen zu wollen. Unter diesen Umständen kam es leider zu einer fortlaufenden Reihe von Unterbrechungen, so daß der Vorstehende im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung noch vor Schluß der Debatte die Versammlung auflösen mußte.

Herr R. Graßmann begrüßt zunächst die Versammlung als die erste der Bürgerpartei in diesem Winter und eröffnet dieselbe mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

Städtischen Staat von weittragender Bedeutung gewesen.

Es ist daher eine alte Ehren- und Dankeschuld, daß ihm in der Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Gemeinschaft mit den deutschen und preussischen Reformatoren nimmere ein Denkmal in Erz errichtet werden soll. Der zu diesem Zweck zuerst am 18. Januar d. J., dem Krönungstage, in Königsberg veröffentlichte Aufruf ist von Männern von Distinktion aus fast allen Provinzen unterzeichnet. Wir fordern zur reichlichen Beisteuer für diesen patriotischen und evangelischen Zweck auf und bitten Gaben an P f a r r e r Dr. A n d - l e i s c h in G i s k a u p P r a u s t zu senden.

Im Uebrigen verweisen wir auf die im Jahre 1880 in Veranlassung des Besuchs Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin, sowie Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen in den Provinzen Ost- und Westpreußen im September 1879 im Selbstverlage des Verfassers herausgegebene Schrift des Pfarrers Dr. Rindfleisch „Herzog Albrecht von Hohenzollern, der letzte Hochmeister und die Reformation in Preußen“, Danzig 1880, Preis 3 Mk., in welcher die Idee des Denkmals zuerst angeregt ist, sowie auf die Schrift des Militär-Oberpfarrers Dr. Hase zu Königsberg: Herzog Albrecht von Preußen und sein Hofprediger, Leipzig 1879.

Nachdem sodann das Bureau gebildet und Herr R. G r a s m a n n zum Vorsitzenden erwählt, die Herren Bädermeister R e p l a s s, Theodor F u c h s, Jul. H ö p f f n e r und Rentier W e r n i d e aber zu Beisitzern ernannt waren, tritt die Versammlung in die Tagesordnung ein. Der Vorsitzende wirft zunächst einen kurzen Rückblick auf den aus unseren Blättern genügend bekannten Zwischenfall P i e s t - W e y e r. Herr Weyer, der in der Versammlung anwesend, versucht eine Widerlegung, wird aber bald durch den Widerspruch der Versammlung unterbrochen. Sein Versuch, ein aus der Versammlung ihm allgemein entgegen gestandenes Oho! unserm Dr. G. G r a s m a n n in die Schuhe schieben zu wollen, endet schließlich damit, daß ihm die Versammlung einstimmig das Wort entzieht.

Herr R. G r a s m a n n geht sodann zu dem eigentlichen Thema des Abends, der Reichstagswahl, über. Es gebe hier drei Möglichkeiten, entweder an dem alten Kandidaten Herrn Kommerzienrath Schlutow festzuhalten oder einen neuen Kandidaten aufzustellen oder endlich sich der Wahl zu enthalten. Nach einem kurzen Rückblick auf den früheren Reichstagskandidaten Stettin, Herrn Th. Schmidt, und die Vorgänge bei der letzten Reichstagswahl glaubt Redner als das Beste diesmal die Wiederwahl Schlutow's empfehlen zu müssen. Herr Schlutow sei ursprünglich von den Konservativen aufgestellt, wie er gleich bei seiner Kandidatur ausgesprochen, dann den National-Liberalen beigetreten (Widerspruch) — wer das bestreite, wisse es eben nicht — und später, als die National-Liberalen sich in Schutzjäger und Freihändler trennten, mit den letzteren, den sogenannten Sezessionsisten, gegangen. Er habe damit den Ansichten von so ziemlich ganz Stettin entsprochen, denn eigentliche Schutzjäger gebe es in einer Seehandelsstadt wie Stettin nur äußerst wenig. Herr Schlutow habe sich in Berlin eine einflussreiche, ja glänzende Stellung geschaffen, die anderen Handelsstädte, wie Hamburg, hätten Stettin vielfach um einen solchen Abgeordneten beneidet. (Bravo!) Herr Schlutow sei aber auch in der That wie kaum ein Anderer befähigt, Stettin zu vertreten. Hier ausgewachsen und längere Zeit Stadtrath, sei er mit allen kommunalen und lokalen Verhältnissen auf's Innigste vertraut, als Vorsteher der Kaufmannschaft stets mit den Wünschen dieser für Stettin so überaus wichtigen Korporation bekannt. Auf der anderen Seite habe er nicht minder dem Handwerk Aufmerksamkeit erwiesen und beispielsweise in der Innungsfrage die hiesigen Innungsmeister um sich versammelt, um ihre Wünsche darin entgegen zu nehmen. Ebenso habe er die Petitionen der Unterbeamten, die sich in ihrer jetzigen Stellung gedrückt gefühlt und die ihm von dem Redner überreicht, stets gerne entgegen genommen und auf das Eifrigste befürwortet. (Bravo!) Kurz, Herr Schlutow habe eben das Interesse aller Stände im Auge gehabt und sei damit durchaus dem Wahlsprüche der Bürgerpartei: Das Wohl Stettin's mit Ausschluß jedes Sonderinteresses — durchaus nachgekommen. (Beifall.) Redner kann daher nicht einsehen, warum man Herrn Schlutow nicht wiederwählen solle. Man mache es Herrn Schlutow allerdings öfter zum Vorwurf, daß er bisher nicht in der Bürgerpartei gesprochen. Redner muß aber konstatieren, daß das Komitee derselben Herrn Schlutow auch bisher nie zu einer solchen Rede eingeladen habe. Auf die erste Aufforderung habe sich Herr Schlutow diesmal sofort bereit erklärt, zu sprechen. (Beifall.) Wenn Herr Schlutow trotzdem heute nicht anwesend sei, so läge das allein an dem schweren Verluste, der ihn soeben betroffen, und der ihn auch am Montag zu sprechen verhinderte. Um aber kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, verliest der Vorsitzende einen ihm soeben zugegangenen Brief des Herrn Schlutow, in dem dieser für das ihm bisher erwiesene Vertrauen der Bürgerpartei dankt und bittet, ihm dasselbe auch weiter zu bewahren. (Beifall.) Redner möchte ebenfalls diese Bitte unterstützen. (Beifall.)

Herr Kommerzienrath D u i s t o r p: Auch er habe große Sympathie für Schlutow und stimme bei, daß derselbe sehr viel äußere Vorzüge auf sich vereine. Dennoch müsse er gegen die Wiederwahl desselben einschreiten. Herr Schlutow gehöre der monarchistischsten Partei an, die so viel an dem Unglück unseres Vaterlandes schuld sei. (Oho und Beifall.) Er müsse namentlich auf die unglückselige — (Auf: Ritterschafsbank! Große Unruhe und Heiterkeit.) Redner will auch auf die Ritterschafsbank zurückkommen — er habe aber sagen wollen auf die unglückselige Gewerbefreiheit hinweisen. (Beifall und Unruhe.) Herr Schlutow habe in die Versammlung des liberalen Wahlvereins die Herren Dr. Wolff und Dohrn hingeschickt; dieselben hätten aber nicht gesagt, wie Herr Schlutow zur Gewerbefreiheit stehe. Redner kommt hier so ausführlich auf die aus den Zeitungen fast allgemein bekannte Versammlung am Montag, daß der Vorsitzende ihn bittet, bei der Sache zu bleiben. (Auf: Ausreden lassen! Raus! Größerer Tumult.) Erst nach ziemlich langer Unterbrechung beschließt die Versammlung, Herrn Duisstorp weiter zu hören. Derselbe spricht also weiter von schrankenloser Gewerbefreiheit und Magazinswesen, von der unglückseligen Gesetzgebung, welche nur Unfortgeschafften. Man müsse die Lösung der sozialen Frage in die Hand nehmen. Dr. Dohrn habe ihm am Montag vorgeworfen, daß er als Konservativer jetzt mit dem aus Berlin ausgewiesenen Sozialdemokraten P r i e s t in einem Stille stünde. Er wolle aber lieber mit einem ehrlichen Sozialdemokraten Hand in Hand gehen, als mit den unglückseligen Manchestersenten. (Bravo und Widerspruch.) Herr Duisstorp bittet schließlich, jetzt sich

durch eine Abstimmung noch nicht zu binden, sondern erst eine Verbindung aller konservativen Elemente in der Stadt zu versuchen. Man werde bald das Glück einer konservativen Wahl verspüren. (Beifall und Widerspruch.)

Herr Dr. G r a s m a n n: Er habe von dem Vorredner zwar gehört, weshalb die Konservativen einen eigenen Kandidaten aufstellen wollen, aber nicht, was die Bürgerpartei bewegen solle, jetzt mit ihnen zu gehen. Nicht die Konservativen, sondern die Bürgerpartei sei es gewesen, die schon vor Jahren auf die vielen hier bestehenden Schädlichkeiten hingewiesen. (Zustimmung.) Wo denn die Konservativen gesteckt hätten, als es sich um Befestigung derselben handelte? Warum die Konservativen denn von dem jetzt von ihnen so plötzlich entdeckten Nothstand und den Kalamitäten in unserer Stadt in allen den vergangenen Jahren nichts gesehen, ob ihnen erst jetzt bei den Wahlen die Augen aufgingen? (Heiterkeit und Beifall.) Herr Duisstorp meine es jetzt mit der Bürgerpartei bei den Wahlen gut, warum aber nicht immer! Herr Schlutow werde sich auch nicht weigern, die Auswäucher der Gewerbefreiheit zu befestigen. Wenn Herr Duisstorp aber auch noch die Theaterfreiheit, die Schankfreiheit, und auf ein halbes Duzend weiterer Freiheiten schiene es demselben am Ende auch nicht anzukommen, so im Handumdrehen befestigen wolle, bedauere er, nicht mehr mitgehen zu können. Jeder Restaurateur, der sich auch nur um eine einfache Schankkonzession bewerbe, habe schon jetzt so viel Schwierigkeiten zu überwinden, daß von einer wirklichen Schankfreiheit nicht mehr die Rede sein könne. (Sehr wahr!) Er wünsche nicht, daß das noch schlimmer werde. In Betreff des Arbeiter-Unfall-Versicherungsgesetzes bitte er, sich keinen Illusionen hinzugeben. Für die Arbeiter müsse etwas gethan werden, aber er bezweifle, daß der Fiskus, der im Ganzen in dem Aufsteigen, lieber zu nehmen, als zu geben (Heiterkeit), wirklich das geeignete Institut für eine rasche und wirksame Hülfe sei. Uebrigens würde, wenn beispielsweise Stettin seine jetzige Armenunterstützung auch nur vermindern wollte, die Kommunalsteuer wieder um 20 bis 30 Prozent Zuschlag erhöht werden müssen. (Hört!) Uebrigens sei Herr Schlutow, wie die Konservativen jetzt zu glauben vorgeben, keineswegs der Fortschrittspartei mit Leib und Seele verschrieben. Nur daraus, daß er sich dieser eben nicht habe verschreiben wollen, erkläre sich ja die Opposition des Dr. Amelung. Er glaube, die Bürgerpartei sei es daher ihrem früheren Kandidaten gerade auch mit Rücksicht auf diese Opposition schuldig, an ihm festzuhalten. (Beifall.)

Herr W e y e r erklärt, das Versprechen, Herr Schlutow werde in der Bürgerversammlung sprechen, sei trotz alledem und alledem unerfüllt geblieben. Einen Mann, der etwa der Richtung Laetters angehöre, könne er (Weyer) aber nicht brauchen. Die Erhöhung der Armenlast komme von der Freizügigkeit, von den Gutsherrn, die ihre brotlosen Arbeiter in die Stadt schickten. (Beifall und Oho!) Ueberhaupt brauche man nicht einen Mann, der, wie Herr Schlutow in Reichthum geboren, sondern der wie Herr Balzer von der Pike auf gedient habe. (Beifall und Tumult. Auf: Schlutow soll leben! Balzer soll leben! Weyer hinrichten!)

Der Vorsitzende rügt das tumultuarische, ja pöbelhafte Betragen einzelner Teilnehmer der Versammlung (erneuerter Tumult an einigen Tischen), wenn sich Aehnliches wiederhole, sei er genöthigt, im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung, die Versammlung zu schließen. (Beifall.)

Ein inzwischen eingegangener Schlusssatz wird abgelehnt. Nach längerer Unterbrechung ergreift der Vorsitzende selbst das Wort.

Herr R. G r a s m a n n: Die Bürgerpartei habe vor drei Jahren die größten Opfer an Zeit, Arbeit und Geld gebracht, um den Kandidaten der Konservativen durchzubringen. Sie habe das gethan in der Ueberzeugung, daß die Konservativen auch ihrerseits die Bürgerpartei unterstützen würden. Seitdem seien drei Wahlen gewesen, eine Stadtverordnetenwahl, eine Wahl für's Abgeordnetenhaus und wieder eine Stadtverordnetenwahl. Mit sehr wenig Ausnahmen hätten die Konservativen in allen diesen drei Wahlen aber nichts gethan, auch nicht bei der Wahl für das Abgeordnetenhaus. (Sehr wahr!) Er bäte doch einmal die Herren, sich öffentlich zu nennen, die damals mit der Bürgerpartei gegangen. Sie seien im Gegentheil trotz all der schönen Worte der Herren Duisstorp und Balzer lieber mit den Fortschrittlichen unter Dr. Amelung gegangen! Ob die Herren wirklich glaubten, in Berlin konservativ, in Stettin Fortschrittler sein zu können? Auch vor drei Jahren, kaum nach den Wahlen, habe man die Bürgerpartei als zu plebejisch angesehen. Die Bürgerpartei zähle allerdings viel arbeitende Hände in ihrer Mitte, aber sie schäme sich dieser nicht, wie die Konservativen. (Bravo!) Außer Herrn Regierungsrath Friedheim sei vielleicht kein einziger Konservativer überhaupt in die plebejischen Bürgerversammlungen gekommen. (Hört!) Was sollen wir mit einer solchen Partei, die zur Bürgerpartei nur kommt, wenn ihr das Messer an der Kehle sitzt? Ja, habe so viel Achtung vor der Bürgerpartei, als daß, so lange ich die Ehre habe, Vorsitzender derselben zu sein, ich niemals zugeben sollte, daß unsere Bürgerpartei nur der Stiefpuffer einer andern Partei sei. (Bravo und Unterbrechung.) Auch diesmal kam wieder ein Herr Konservativer zu mir, der mir ein Bündniß antrug, ein Bündniß wieder der Art, daß die Bürgerpartei die Arbeit und den Kosten, die Konservativen die Ehre und den Ruhm haben sollten.

Es fehlte freilich auch diesmal nicht an Versprechungen, aber das ist Zukunftsmusik (Heiterkeit) und nach dem Erlebten bin ich dafür taub geworden. (Bravo!) Haben sich denn auch diesmal die Konservativen an das Komitee der Bürgerpartei befehls Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten gewandt? Nein, sondern sie haben statt dessen Herrn Balzer rein aus ihrer Mitte ernannt. Was sagt denn nun ihr Kandidat, das uns im Gegenfasse zu Schlutow bestimmen sollte, für ihn zu stimmen? In der ersten Versammlung sagt Herr Balzer erstens: ich bin Kaufmann und Patriot, zweitens: ich bin Kaufmann und Patriot, drittens: ich bin Kaufmann und Patriot! (Große Heiterkeit.) In einer zweiten Versammlung giebt Herr Balzer ein Programm, aber was für ein Programm. Herr Balzer ist Freihändler wie Schlutow, aber die Macht der Verhältnisse... (Heiterkeit.) Herr Balzer ist gegen das Tabaksmopol wie Schlutow, aber die Macht der Verhältnisse... Meine Herren! Wenn ich Herrn Balzer nicht sonst kannte, würde ich ihn nach diesem seinem Programm für den wahren Kaufmann halten. (Große anhaltende Heiterkeit.) Warum spricht Herr Balzer sich nicht offen aus! Meine Herren! Es ist ein köstlich Ding um die Ueberzeugungstreue! Ich beklage tief, daß es ein Konservativer gewesen, der so gesprochen. Die Bürgerpartei hat allerdings mehr konservative Elemente in ihrem Schooße, als alle andern hiesigen Parteien, aber ich bezweifle, ob auch diese einem solchen Konservativen ihre Stimme geben. Ein Abgeordneter darf nicht bloß andern nachsprechen wie ein Papagei; ein Abgeordneter muß seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen den nöthigen Halt haben. (Bravo!) Ob man z. B. bei den Stadtverordnetenwahlen einem Kandidaten die Stimme geben wolle, der zwar im Prinzip für die Bürgerpartei, aber wenn die Macht der Verhältnisse an ihn herantrete, mit Dr. Amelung gehe? (Heiterkeit.) Die Bürgerpartei wolle nicht der Dienstmann einer anderen Partei sein. Wie dieselbe ein den Fortschrittlichen Ring, der die anderen Elemente unserer Stadt unterdrückt, derart gesprengt hat, daß die hiesige Fortschrittspartei diesmal überhaupt nicht mehr einen eigenen Kandidaten aufstellen wage, eben so wenig werde sich die Bürgerpartei etwa von den Konservativen an der Stippe ziehen lassen. (Heiterkeit.) Er wisse sehr wohl, daß Konservative wie Antisemiten heute eine möglichst große Zahl von Anhängern in die Versammlung der Bürgerpartei gehandelt, um diese zu beeinflussen, aber er wisse auch, was er dagegen zu thun habe. (Beifall.)

Herr Tischlermeister L a d e w i t z ist in den kommunalen Sachen ganz mit Herrn Grafmann einverstanden, kann aber doch nicht für Schlutow stimmen, da dieser zu wenig für die Handwerkermeister gethan. Heute könne ein Richter nicht mehr Meister, Gesellen und Lehrlinge, sondern nur Arbeiter, Arbeiter und jugendliche Arbeiter. Das müsse wieder auffören. Die Autorität müsse wieder für den Meister hergestellt werden. Er und die Mitmeister aus seiner Innung werden deshalb gegen Herrn Schlutow stimmen. (Bravo!)

Herr A n d r e - R o m a n will sich nur des Auftrages entledigen, im Namen des Herrn Balzer zu erklären, daß dieser auf eine Einladung hin sehr gern in dieser Bürgerversammlung gesprochen haben würde. Er meint, wir ständen jetzt vor einer verhängnisvollen und großen Zeit, in der wieder christliche Politik getrieben werden müsse.

Herr W i l l wünscht den Herrn Kommerzienrath Duisstorp wegen des Aktengesetzes zu interpellieren! (Bravo und Beifall. Unterbrechung großer Tumult.) Da die durch zahlreiche Unterbrechungen fast fortwährend gestörte Ordnung nicht länger aufrecht zu erhalten, so steht der Vorsitzende sich genöthigt, die Versammlung um 10¹/₂ Uhr aufzulösen. Mit Hochs auf Schlutow und auf Balzer, die von dem entgegengekehrten Lager abwechselnd ertönen, geht dieselbe auseinander. Auch nach Schluß der Versammlung blieben noch zahlreiche Gruppen im Saale zurück, die Diskussion wurde sowohl zwischen den Parteiführern wie ihren Anhängern noch einige Zeit im Privaten fortgesetzt, bis sich auch die letzten Nachzügler auf Aufforderung des Herrn Polizeikommissarius dazu entschlossen, den Saal zu verlassen.

Stettin, 14. Oktober. Der gestern Mittag mit 196 Passagieren von hier abgegangene Stettiner Lloyd-Dampfer „Käte“ kam in Folge des momentan niedrigen Wasserstandes bei Goplow auf Grund, wurde jedoch bald wieder flott gemacht und setzte seine Reise nach Swinemünde fort.

Wie die „N. St. Z.“ erzählt, hat Gambetta auf seiner mysteriösen Reise von Hamburg über Lübeck nach dem Osten zwei Tage auch in unserer Stadt gewohnt und hier im Hotel de Brusse ebenfalls unter dem Namen Massabie (dem Namen seiner Mutter) nebst Schwester und Diener gewohnt. Gambetta traf hier am 28. September Abends von Lübeck ein und beschäftigte hier den „Bulkan“, fuhr mit dem Dampfschiff nach Frauenhof (wo er „Eisenhöhe“ besuchte) und Goplow, nahm die Stadt und ihre Schenkwürdigkeiten in Augenschein und schenkte namentlich auch den Kaffern seine Aufmerksamkeit, deren Inneres er allerdings nicht betrat. Erwähnt zu werden verdient, daß Gambetta sich hier in des Fremdenbuch des Hotels nicht als „Advokat“, sondern als „Marchand Massabie“ einzeichnete. Gambetta brachte viel Zeit zu Hause zu und lehnte u. A. den ihm vorgeschlagenen Besuch des Theaters ab. Von hier aus fuhr Gambetta in einem Koupé erster Klasse nach Danzig, wo er vermutlich im „Hotel du Nord“ gewohnt haben wird, welches ihm hier auf

seine Nachfrage als ein empfehlenswertes Haus genannt wurde.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Boccaccio.“ Oper 3 Akten.

Aus Berlin kommt eine Notiz, die auch für unsere Leser Interesse haben dürfte, wenn wir sie an die der Soubrette Fräul. Hermine M e y e r - h o f f bei ihrem vorjährigen Gastspiel von uns zu Theil gewordene Kritik erinnern. Man schreibt also: Fräul. M e y e r h o f f scheint sich hier unbehaglich zu fühlen. Sie findet offenbar den Berliner Geschmack etwas verwöhnter und das Urtheil strenger als sie vorausgesetzt hat. Die erwähnte Unbehaglichkeit des Fräul. Meyerhoff hat ihr nun den Wunsch nahe gelegt, ihr hiesiges Engagements-Verhältniß zu lösen und nach Wien zurückzukehren.

Bemischtes.

(Sonntagsjäger.) In der Gegend von Halle sah dieser Tage ein Sonntagsjäger ein auf freiem Felde im Rummelgeschirr stehendes Pferd für ein Stüd Rothwild an, zielte darauf und traf es — in die Beine. Wenn's glückt und so fortgeht, bemerkte die „Halle'sche Ztg.“ zu dem Vorfall, werden wir nächstens „noch drolligere“ Jagdvorfälle erleben; die Zahl der Schützen vermehrt sich ja von Jahr zu Jahr.

(Die Posten des Telephon.) Zu Herrn Stephan, Abends späte — Trai vor Kurzem ein Poete. — Also sprach er: Hochverehrter! — Ich, ein Weiser, Vielgelehrter — fand für Ihre Fernsprechleitung — Die vielseitigste Bedeutung — Und in fünfzig Variationen — Drück' ich aus das Telephon! — „Fernhinprecher, — Töner, — Säger, — Sprechschür, — Säusler, — Meilenklinger, — Plapperfaden, — Klingklangstige, — Plaudertafel, — Wörterblitz, — Nebelbüchse, — Plapperfisch, — Plauderschnur, — selbst Plapperfisch, — Klatschhorn, — Schellhorn, — Aeolshausen, — Hauspfeife, — Elmschotenpfeife, — Langhorn, — Nach- und Fernspracher, — Sprachfisch, — Blüfisch, — Klangverbreiter, — Klinghorn, — Plaudertafel, — Sprechdrach, — Unglücksnachricht bringender Beschdrach, — Weltkugelpfeife, — Kilometerzunge, — Stäbenhorner, — Meilenzunge, — Ohrenbläser, — Welttrompeter, — Schwabbelmordschwäpfschwermetzger, — Schallgepöhl, — Besüßersparner, — Tonstrid, — mündlicher Verkehr, — Fernsprich, — Reßschür, — Tonwandbrecher, — Doppelstahlblechzungenprecher, — Klingerspitze, — Sprechpost, — Töne, — Letter, — Olfant, — Streue, — Mustaltisch Lustgedudel, — Endlich Sp. — Konstantinudel! — „Ob des Wortschwals fast erstarre — Da Herr Stephan und verharre — In minutenlangem Schweigen. — Dann, dem Dichter gleich zu zeigen — Wie man solche Verse lobne — Nähet er sich flugs dem Cobne; — Dne nur ein Wort zu sagen — Faßt den Dichter er beim Kragen, — Schiebt mit einer Kraftanstrengung — Flugs ihn durch der Thür Berengung, — Raunt ins Ohr ihm dann die Worte: — „Nach von außen zu die Pforte! — Daß ich nie Dich hier erwische!“ — Sprach und schlug sich in die Büsche.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 13. Oktober. Der Staatsminister des Innern, Dr. von Sid, ist plötzlich an einer Bauchfellentzündung, welche eine Lähmung herbeiführen droht, schwer erkrankt. Die Kräfte sinken rasch.

Stuttgart, 13. Oktober. Der Staatsminister des Innern, von Sid, ist heute Mittag 12 Uhr gestorben.

Paris, 13. Oktober. Sichere Nachrichten aus Wien melden den bevorstehenden Rücktritt des Rastinels Laaffe.

Paris, 13. Oktober. Aus Tunis wird gemeldet: Alt Bey wurde am 10. Oktober Abends von starken Insurgentenscharen bei den römischen Ruinen von Ain Tunka angegriffen. Nach einem lebhaften Kampfe, welcher mehrere Stunden währte, flohen die Insurgenten unter Zurücklassung ihrer gesamten Beute bis Donza bei Tebusja, von der Rasaderte verfolgt. Die Verluste sind auf beiden Seiten empfindlich.

Rom, 12. Oktober. Die Nachricht, daß der König das Projekt des Relegationsgesetzes wegen Erhöhung des Effectivstandes der Armee genehmigt habe, wird von der „Ag. Stefani“ für unbegründet erklärt.

London, 13. Oktober. Gestern fand ein Ministerrath statt, der 4 Stunden dauerte und welchem außer dem Lordkanzler Selborne sämtliche Mitglieder des Kabinetts beizuhörten. Wie der „Standard“ erzählt, hätte Lord Granville nach dem Ministerrath identische Depeschen an den Botschafter Lord Lyons in Paris, an den Botschafter Lord Dufferin in Konstantinopel und an den englischen diplomatischen Agenten in Kairo, Mail, gefandt.

Die „Morningpost“ erzählt, daß die britische Regierung die Richtigkeit, ein Kriegsschiff nach Alexandrien zu entsenden, anerkannt habe, Lord Granville aber habe Einspruch dagegen erhoben, der Entsendung den Charakter einer Flottenlandung beizulegen. Varieslimy St. Hilare dagegen habe die Vertretung der europäischen Mächte zu Paris benachrichtigt, die Entsendung der Panzerschiffe habe den Zweck, die Einmischung der Türkei in die innere Verwaltung Egyptens und die Intervention anderer Mächte in die Angelegenheiten Egyptens zu vereiteln. Wie die „Morningpost“ ferner wissen will, soll auch ein türkisches und ein italienisches Panzerschiff nach Alexandrien unterwegs sein.